

selben Familien. Und für die Bedung des Verantwortungsgefühls für einander und vor Gott, für die Erneuerung alter Sitten wie für Einführung guter neuer Ordnungen werden wenigstens die besten unter den Alten und unter den Jüngsten empfänglich sein. Es gibt schon manche Gemeinde, die wieder zu wirklicher Lebensgemeinschaft wurde.

Ungleich schwieriger erscheint die Aufgabe in der Großstadt und am Industriort. Hier möchte Gutmann die Nachbarschaft als ersten Träger des neuen Gemeinwillens in Anspruch nehmen. Aber wir können uns bei seinen Ausführungen manchmal nicht des Eindrucks erwehren, als wisse Gutmann doch nicht, wie zermörsert, wie atomisiert diese neustädtische Bevölkerung ist, wie zerrissen und zerflüftet durch die Parteien und andere Zweckverbände auch die Bewohnerschaft fast jeden Wohnbezirks ist. Und oft will man gerade mit den Nachbarn nichts zu tun haben; man „kennt sie nur zu gut“.

Hier wird neuer Gemeinwille zunächst doch wohl nur werden und wachsen können in einem aus der Gesamtgemeinde zusammenrinnenden und sich selbst dauernd unmittelbar unter die Einwirkung des Wortes Gottes stellenden Innenkreise der Gemeinde, der in ihrem Namen und Auftrag das tut, was der Nachbar dem Nachbar, die Schwester der Schwester, der Volksgenosse dem Volksgenossen aus Liebe erweisen sollte. Nur in gemeinsamem Erleben und gemeinsamem Arbeiten kann Gemeindebewußtsein wachsen. Von hier aus mag dann das Bewußtsein, Glied eines Organismus zu sein, der seine Glieder trägt, ausstrahlen auch auf alle die, die diese Gemeindefürsorge selbst erfahren.

Alle andern Bemühungen um Volkseinheit und Volkserneuerung in Ehren. Das Wichtigste wird bleiben, daß die Zahl der Menschen wächst, denen aus ihrer Volksgliedschaft und aus ihrer Vergliederung im Reiche Gottes Verpflichtung wie freudige Kraft quillt, die eigne Person einzusetzen in die Arbeit und in den Kampf, so wie Zeit und Ort es fordern.

Friedrich Albert Lange schrieb einst, nur zweierlei, eine weltentflammende sittliche Idee und persönliche Opfer, könnte unsere Kultur noch retten. Fünfzig Jahre sind seitdem verfloßen. An die welterneuende Macht der Ideen glauben wir zur Zeit nicht recht. Aber deutlich empfinden wir: Gott kann ein Volk retten und erneuern, wenn er in ihm Menschen findet, die schlicht seinen Willen tun. Und sie werden je länger desto weniger ihr Tun als Opfer empfinden, sondern so wie es ist: als eine beglückende Bereicherung ihres Lebens, als die Erfüllung ihres Daseins und ihres Berufs.

J. G. Cordes.

Karl Barth.

Wenn man versuchen würde, die protestantische Theologie der Gegenwart so zusammenzufassen, daß alle ihre Wege in systematischer, praktischer und historischer Theologie in einem Punkte sich schneiden, so würde dieser Versuch immer wieder einen Namen in den Vordergrund stellen müssen: Karl Barth. Diese Tatsache hat ihre Gründe einmal darin, daß Barth selbst durch die wesentlichen Probleme der Vorkriegs- und Nachkriegszeit hindurchgegangen ist, daß es ihm nicht mehr um einzelne

theologische Fragen, sondern um eine grundlegende Zusammenfassung alles theologischen Denkens im Verhältnis zu Welt und Kultur geht, vor allem aber, daß der letzte Grund seiner Position keine Theologie ist, sondern religiösen Wurzeln entspringt. Eine Betrachtung seines Werkes kann in drei konzentrischen Kreisen geschehen, von denen der erste das Zeitproblem in der Theologie Barths, der zweite das Kulturproblem, der dritte das theologische Problem in sich schließt.

1. Das Zeitproblem.

Wie alle theologischen Persönlichkeiten der Gegenwart ist auch Karl Barth ohne eine eingehende Auseinandersetzung mit der sogenannten liberalen Theologie nicht zu denken. Wenn man die Grundzüge dieser liberalen Theologie auf eine kurze Formel bringen will, so sind es: die Hineinstellung des Christentums als einer psychologisch und historisch zu begreifenden Religion in den Gesamtzusammenhang der intuitiv erfaßten Religionsgeschichte. Dabei wird die Religion zu einer Aeußerung des Gesamtlebens des einzelnen und der Völker und bekommt ihren Platz entweder an der ersten, übergeordneten oder einer anderen eingeordneten Stelle des Gesamtsystems der Kulturgüter. So erwächst aus der religionsgeschichtlichen Betrachtung die kulturpsychologische und religionspsychologische Methode, die in ihrer Karrikatur zu einer Vivisektion des religiösen Lebens wird. Das Ganze faßt sich zusammen in einer soziologisch unterbauten Religionsphilosophie, die ihre Meisterchaft im Belauschen und Registrieren intimster religiöser Lebensvorgänge, ihre Schwäche, ja, ihren Fluch in der Unfähigkeit wirklicher Bewertung und der Unmöglichkeit ursprünglicher, naiver Frömmigkeit, vor allem aber in der allmählichen Verdrängung des Gottesgedankens hat. Die Reaktion gegen diese Theologie erfolgt von zwei Seiten. Einmal durch die theozentrische Theologie Schäfers, der den Gehorsam auf der menschlichen Seite, die durch Kompromisse und wissenschaftliche Vermittlung nicht zu trübende Forderung Gottes (Calvin) betont und im wesentlichen eine eigenartige Fortbildung sogenannter positiver Theologie bietet, auf der anderen Seite die religiösen Sozialisten (am konsequentesten Tillich), die auf Grund der soziologischen Kritik des Sozialismus zu einer primär politischen, sekundär kirchlich-theologischen Kritik des Bisherigen kommen. Karl Barth stellt in gewisser Weise eine Synthese dar zwischen der unbedingt theozentrischen Haltung Schäfers und der Begründung dieser Haltung durch die Kritik des an den Liberalismus anknüpfenden religiösen Sozialismus. Die Tierschalen der liberal-religionsphilosophischen Position haften ihm insofern noch an, als er sich um eine eingehende theoretische Klarlegung bemüht, die zwar jede Anlehnung an den deutschen Idealismus verjähmt, aber von Anleihen an den platonischen Idealismus nicht frei ist.

2. Das Kulturproblem.

Das was Karl Marx als zu überwindendes Zeitalter des bürgerlichen Kapitalismus, das was Friedrich Nietzsche als zu überwindendes Zeitalter frankhafter Zivilisation des neunzehnten Jahrhunderts angegriffen und schließlich verneint hatten, das verdichtet sich dem aus der Kulturkritik des Schweizer religiösen Sozialismus kommenden Karl Barth zu der Kritik Gottes an aller Kultur: der jehige Aeon steht wie alle Zeitalter der

Weltgeschichte unter dem verneinenden und tödenden Gericht Gottes. Während es sich also bei allen anderen Kulturkritikern um die Verneinung einer besonders historisch bestimmbar, kulturellen Epoche oder Gruppe handelte, ist es bei Karl Barth der Gedanke der Fragwürdigkeit aller menschlicher Kultur als solcher, aller Geschichte. Und hatten die christlichen Theoretiker aller Schattierung vor ihm immer noch eine geschützte Insel im Meere der Geschichte und einen sicheren Strom im Ozean allen Geschehens festhalten wollen, nämlich die Kirche und ihre Geschichte, so versinkt für Barth gerade diese Insel zuerst und verfällt dem besonders harten Gericht gerade, weil sie besondere Ansprüche erhob. Wichtig bei dem allen ist, daß es sich nicht um die absolute Weltverneinung des Buddhismus oder irgendeiner Schattierung mittelalterlicher Mönchsgesinnung handelt, sondern daß neben das Wissen des unbedingten Beurteiltseins durch Gott eine Ahnung und ein Glauben an die tägliche und stündliche Neuschöpfung Gottes tritt. Hatten aber vergangene Zeitalter diese Neuschöpfung in der Geschichte oder im eigenen Innern sehen oder fühlen wollen, so tritt an die Stelle bei Barth eine beständige Spannung. Diese ruht auf folgender Voraussetzung: Barth erklärt die ganze Situation der liberalen Theologie aus dem Glauben der Gotteserfahrung, die aus ihrer lebendigen, persönlichen Unmittelbarkeit herausgenommen, ins Bewußtsein erhoben, verabsolutiert, zur Wissenschaft gemacht und dadurch statt zu christlicher Gotteserfahrung zu einem Stück kulturhistorisch definierbarer Religion wird. Und er schiebt den Grund dieser Verfälschung auf die Theologie Schleiermachers.

3. Das theologische Problem.

Die Theologie Schleiermachers hatte zwei Wurzeln gehabt. Das fromme Gefühl und die reiche Selbstbeobachtung des Pietismus und die scharfe eindringende Gedankenarbeit der Aufklärung und des Idealismus. Diese an sich heterogenen Bestandteile zeigen sich bei Schleiermacher zu einer Einheit versöhnt, die der geschichtlichen Notwendigkeit seiner Zeit und des neunzehnten Jahrhunderts überhaupt entsprochen und gedient hat, aber deren Kraft im neunzehnten Jahrhundert aufgebraucht wurde, eben dadurch, daß alle ihre Anregungen einzeln bearbeitet und verständigigt wurden. So kam es zu dem chaotischen Zustande vor 1914, und so kam es zu der Notwendigkeit, ein Neues zu pflügen. Das wesentliche Verdienst Barths nun liegt darin, daß er diese Situation erkannt hat und einer von den wenigen ist, die den Ansatz zu einem fruchtbaren Ausweg erkennen, obwohl sie selbst ihn doch nur beschränkt und nicht ohne Ueberspannungen durchzuführen vermögen. Wie in allen Zeitaltern der Kirchengeschichte, die es mit einer verfahrenen Situation in Theologie und Kirche zu tun hatten, hat auch er den Rückweg eingeschlagen zu Luther und zur Urgemeinde. War aber der Liberalismus darin zu weit gegangen, daß er innerhalb der neutestamentlichen Schriften das Hauptgewicht auf die synoptischen Evangelien und einen durchaus menschlichen Jesus legte, so geht nun Barth in der anderen Richtung zu weit, indem er nicht nur Paulus und den Römerbrief zur Norm des ganzen neuen Testaments erhebt, sondern auch noch unter Hintansetzung ruhiger Objektivität Paulus als Gegenwartsmenschen Gegenwartsprobleme beantworten und lösen läßt.

So nachdrücklich es daher zu begrüßen ist, daß Barth es verstanden hat, in seinen Schriften über Römer und Korintherbrief Paulus sprechen zu lassen, als ob er lebendig vor uns steht, so sehr muß doch darauf geachtet werden, daß über diesem lebendigen Paulus Barths nicht der leibhaftige Paulus, wie ihn uns die liberale Forschung auf Grund unsäglicher Mühe sehen gelehrt hat, zurücktritt oder verbunkelt wird. Das Gleiche muß aber auch bei der Stellung Barths zu Luther betont werden. Wenn einer der reifsten Theologen Deutschlands (Kattenbusch) gerade an diesem Punkte mit seinem Urteil zurückhält, so kann uns das nur veranlassen uns noch zurückhaltender zu äußern. Vielleicht aber darf doch das eine gesagt werden, daß die Stellung Barths zu Kultur und Geschichte der des Pietismus näher steht als der Luthers (Freiheit eines Christenmenschen). Und so wenig wir uns die Frucht, die die langen Kriegsjahre der Frömmigkeit und Theologie gebracht haben, wieder nehmen lassen wollen — die zagende, tiefe Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen und über Menschengedanken gehenden Willen Gottes in seiner ganzen Schrecklichkeit und Erhabenheit —, so gefährlich erscheint es doch auf der anderen Seite, daß das ursprüngliche Freudegefühl des Menschen, der auf Grund des Einklanges mit Gott im Einklang mit Natur und Kultur seine dienstbereite Arbeit tut, durch überspannte Spannungen und verkrampften Ernst zunichte gemacht wird. (Ein Vorwurf, der mehr auf die Anhänger Barths als auf ihn selbst zutrifft.) So weit sich allerdings mit dieser Stellung Vorwürfe gegen gesunde Geschichts- und Kulturphilosophie ergeben (z. B. die ungerechtfertigten Angriffe Barths gegen Brunstäd), muß sie auch bei Barth selbst bemängelt werden.

4.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß eine Kritik Barths vorläufig nur innerhalb einer auf Grund eingehender Kenntnis der Einzelfragen geführten theologischen Diskussion möglich ist. Das soll aber keineswegs ausschließen, daß Barth zu den wenigen begnadeten Persönlichkeiten gehört, die über alle theologischen Begriffe hinaus als christliche Persönlichkeiten Entscheidendes zu sagen haben, und entscheidenden Einfluß auszuüben vermögen. Allerdings werden sie entweder entscheidend anziehen oder entscheidend abstoßen. Aber gerade das ist das Sympathische. Und man wird das Lob, das man Barth mit den Worten gezollt hat: seine Anschauung sei ein Korrektiv aller Theologie, vielleicht dahin erweitern dürfen, daß sie in unserer Gegenwart ein höchst wünschenswertes und unentbehrliches Korrektiv aller Weltanschauung, vor allem aber aller Kulturphilosophie zu sein vermag. Darin liegt ihr Aktivum und ihr Passivum. Denn dadurch, daß sie im engsten Sinne Reaktion auf vergangene Theologie, Kirche und Kultur ist, dadurch, daß alle ihre Äußerungen im wesentlichen nur als Rückäußerungen verstanden werden können, dadurch ist ihr Zeiteinfluß ungeheuer, ebenso aber auch ihre Zeitbedingtheit. An wirklich positiv Aufzuzeigendem, eigenem Gehalt arm zu sein, ist ja auch Stolz und Vorrecht eines Theologen, der es für den Sinn aller Theologie hält, der Frage Gottes gegenübergestellt zu sein, eine Antwort aber als anmaßend nicht zu geben weiß. Darin liegen Barths Grenzen und darin besteht seine Größe.

Paul Harman.